

Erzählungen Gabriele Wohmanns in Brasilien: ein feministisches Übersetzungsprojekt

Rosvitha Friesen Blume

Wer mit einer ausländischen Literatur arbeitet, bewegt sich ständig zwischen zwei Kulturen und Sprachen, wobei sich die Aufgabe der Vermittlung als Grundprämisse stellt. Am Anfang des Jahres 2005 verteidigte ich meine Doktorarbeit über die deutsche Schriftstellerin Gabriele Wohmann an der UFSC. Ich schrieb die Dissertation auf Portugiesisch, was einen ständigen Vermittlungsprozess meinerseits verlangte. Die zehn Erzählungen, die ich analysierte und übersetzte, verlangten von mir – außer der Arbeit mit der Sekundärliteratur – eine Vermittlerposition angesichts der geographischen, linguistischen und kulturellen Distanz zwischen Brasilien und Deutschland. Daneben gab es bisher keine Übersetzungen dieses Werks ins Portugiesische.

Sowohl in der Analyse des Werks Gabriele Wohmanns als auch in der Übersetzung der von mir ausgewählten Erzählungen ging ich von einer theoretisch-feministischen Perspektive aus. Hier möchte ich nun einige Überlegungen zur Übersetzung im Lichte der feministischen Theorien präsentieren, da diese mir, erstens, in meiner ständigen Vermittlungs- und Übersetzungsarbeit während des Schreibens der Dissertation wegweisend waren und zweitens weiterhin in meinem derzeitigen Übersetzungsunterricht im Rahmen des Studiengangs „Letras-Alemão“ an der UFSC als unabdingbarer Bestandteil des Lehrprogramms erscheinen.

Die Theoretisierung des Übersetzens im Bereich der Feministischen Studien ist ein ziemlich neues Feld und hat seinen Anfang in gemeinsamen Arbeiten von Feministinnen aus dem englischsprachigen Kanada und Quebec seit den 80er Jahren. Das erste Buch, das eine konsistente Studie über das Thema bringt, wurde von SIMON 1996 veröffentlicht, *Gender in Translation*.

Obwohl die theoretische Reflexion über *Gender* und Translation erst vor kurzem begonnen hat, hat die Übersetzungspraxis von Frauen eine lange Geschichte. Überhaupt ist die Arbeit des Übersetzens im Laufe der Geschichte als ‚weiblich‘ angesehen worden, wie SIMON (1996: 1) sagt: „die hierarchische Autorität des Originals über die Reproduktion wird mit der Vorstellung des Männli-

chen und Weiblichen assoziiert; das Original wird für den allgültigen männlichen Erzeuger gehalten und die Übersetzung das weibliche, schwächere Derivat.“¹ SIMON (1996: 10) erwähnt auch die bekannte Floskel „Les belles infidèles“, welche letztendlich aussagt: „wie die Frauen, müssen auch Übersetzungen entweder hübsch oder treu sein,“ was auch auf dieser *gender*-bedingten Vorstellung gründet.

Seit dem Mittelalter haben Frauen in der Übersetzungsarbeit den Zugang zur Literatur und zur Öffentlichkeit gefunden, zumal ihnen die Autorschaft verweigert wurde. Und besonders seit dem 19. Jahrhundert haben Frauen dieses Feld genutzt, um aktiv an sozialen Bewegungen teilzunehmen, wie z.B. am Kampf um die Befreiung der Sklaven und auch an kulturellen Bewegungen:

Frauen haben übersetzt, um Kommunikationsnetze im Dienste fortschrittlicher politischer Pläne und in der kreativen Erneuerung literarischer Traditionen herzustellen. Die großen Werke der französischen, russischen und deutschen Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts wurden teilweise von Frauen übersetzt, die aus dem Übersetzen einen Ausdruck ihrer politischen Überzeugungen gemacht haben (SIMON 1996: 2).

Die neuen Forschungen im Bereich der Translationswissenschaft, die von Feministinnen durchgeführt wurden, versuchen zu zeigen, wie diese Aktivität *gender*-behaftet gewesen ist, wie die gesellschaftlichen Machtrelationen sich auch auf dem Feld des literarischen Schaffens und des Übersetzens widerspiegeln. Und die große Herausforderung, die sich den feministischen Übersetzerinnen stellt, ist es gerade, diesen Prozess umzustürzen, in welchem „die Übersetzung Komplize sozialer *Gender*-Konstrukte ist“ (SIMON 1996: 3-4).

Eines der Felder, in dem das besonders zum Vorschein kommt, ist das der Diskussionen um die Bibelübersetzung. Die Kritik an unberechtigten Maskulinisierungsprozessen des biblischen Textes durch Übersetzungen wurde schon von Feministinnen des 19. Jahrhunderts erhoben. Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich viele Feministinnen in verschiedenen Projekten für eine inklusive, nicht-sexistische Sprache in Übersetzungen dieses zu den wichtigsten Grundtexten der westlichen Kultur gehörenden Buches engagiert.

Die feministischen Theorien und die Translationswissenschaft haben sich beide ab den 70er Jahren etabliert und ihre Gemeinsamkeit liegt in dem für mehrere Forschungsgebiete dieser Zeit zentralen theoretischen Anliegen: die Sprache. SIMON (1996: 8) weist darauf hin, dass die Feministinnen in den letz-

¹ Alle Zitatübersetzungen stammen von mir.

ten drei Jahrzehnten mit einem Sprachkonzept „als Feld umstrittener Bedeutungen, als Arena, in der Subjekte sich selbst testen und prüfen“ gearbeitet haben. Und in dieser Hinsicht haben die feministischen Theorien die *Translation Studies* beeinflusst.² Zentrale Fragen der feministischen Theorien, wie „das Misstrauen in Bezug auf traditionelle Hierarchien und *gender*-bedingte Rollen, ein tiefer Verdacht allen Regeln gegenüber, die Treue definieren, und das Hinterfragen von universellen Bedeutungs- und Wertmaßstäben“ (SIMON 1996: 8) sind auch den *Translation Studies* wichtig. FLOTOW (1997: 1) erwähnt das Thema der *Gender*-Politik in den Institutionen. Sie sagt, dass „wegen des politischen Wertes, den sowohl die feministischen Theoretikerinnen als auch die Reaktion des ‚politisch Korrekten‘ der Sprache zugemessen haben, evident ist, dass *Gender* zum Thema in der Translation werden musste.“

Die *Translation Studies* haben sich im Kontext des theoretischen Untersuchungsfeldes der *Cultural Studies* entwickelt (FLOTOW 1997: 1). Das heißt, dass kulturbedingte Fragen eine große Relevanz auf dem Gebiet der *Translation Studies* haben. Übersetzen wurde definiert als „ein Vermittlungsprozess, der nicht über der Ideologie ist, sondern der durch sie wirkt.“ Und ausgehend von der Prämisse, dass die Sprache nicht einfach die Wirklichkeit reflektiert, sondern sie bildet, „kommunizieren Übersetzer, umschreiben, manipulieren einen Text, um ihn dem Publikum einer zweiten Sprache zur Verfügung zu stellen“ (SIMON 1996: 8).

Einige zeitgenössische Translationstheorien sehen den Prozess der Translation als eine fließende Bedeutungsproduktion an, wie es bei anderen Schreibformen der Fall ist. Die extremen Polaritäten zwischen Original/Kopie, Autor/Übersetzer werden durch eine größere Konzentration auf diesen Prozess überwunden, in dem die Identität des Subjekts der Übersetzung nicht als fest, sondern als variabel und performativ angesehen wird. Wenn dieses Subjekt der Übersetzung umschreibt, umdichtet, anstatt einfach die ‚Wahrheit‘ des Textes zu ‚entdecken‘, muss sein Werk, die Übersetzung, einen neuen Stellenwert erlangen (SIMON 1996: 13). In diesem Sinne sagt Barbara Godard, dass „die feministische Übersetzerin, indem sie ihre kritische Andersheit, ihre Ergötzung in

² NIRANJANA (1992: 50/55) hinterfragt, was, ihrer Meinung nach, die „Hauptbesessenheit“ in Sachen Übersetzung im Laufe der Jahrhunderte gewesen ist: die Diskussionen um die Oppositionen *treu/untreu*, *Freiheit/Sklavenschaft*, *Loyalität/Verrat*. Sie zeigt, wie diese Diskussion auf „ein Verständnis von Darstellung, das auf klassische Entwürfe von Autor, Bedeutung und Kunst als *Mimesis*“ zurückgreift, gegründet ist, das Übersetzung als reine Vermittlung einer essentiellen, vom Übersetzer völlig verständlichen Bedeutung sieht.

einem unendlichen Neu-Lesen und Neu-Schreiben behauptet, die Anzeichen ihrer Manipulation des Textes zur Schau trägt“ (zitiert nach SIMON 1996: 13). Diese Anzeichen erweisen sich, zum Beispiel, in dem Einsatz von Vorworten und Fußnoten, um auf den Translationsprozess aufmerksam zu machen (SIMON 1996: 15). FLOTOW (1997: 12) erinnert daran, dass der Begriff Übersetzung auch als Metapher dient,

um zu beschreiben, was Frauen machen, wenn sie an die Öffentlichkeit treten: sie übersetzen ihre persönliche Sprache, ihre spezifisch weiblichen Diskursformen, die als Ergebnis einer *gender*-bedingten Exklusion entwickelt wurden, in eine bestimmte Form des herrschenden patriarchalischen Codes.

FLOTOW (1997: 12) erwähnt zum Beispiel literarische Werke wie *Häutungen* (1975) der deutschen Schriftstellerin Verena Stefan und *La Venue à l'écriture* (1977) von Hélène Cixous, Madeleine Gagnon und Annie Leclerc, welche diese Thematik des „schwierigen Zugangs zu konventionellen Ausdrucks- und Veröffentlichungsformen“ für Frauen beleuchten. Diese und andere feministische Schriftstellerinnen, wie auch die Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, haben in den letzten dreißig Jahren an der Produktion einer experimentellen, die Sprache fokussierenden Literatur gearbeitet, indem sie moderne und postmoderne Techniken und Wahrnehmungen anwenden, um die Prozesse der Sinnschaffung zu verdeutlichen. Es ist eine radikale Literatur, die

ein neues Feld erkundet, die versucht, neue Ideen und eine neue Sprache für Frauen zu entwickeln. Schriftstellerinnen haben mit neuen Wörtern experimentiert, mit neuen Ausdrücken, neuen grammatischen Konstruktionen, neuen Bildern und Metaphern in einem Versuch, über die Konventionen der patriarchalen Sprache hinauszugehen, welche ihrer Meinung nach zum großen Teil bestimmt, was Frauen denken und schreiben dürfen (FLOTOW 1997: 15).

Es gibt zum Beispiel die Frage der Markierung des grammatischen Genus, der für die Feministinnen nicht eine einfache linguistische Konvention ist, sondern auch, über die poetische Funktion³ hinaus, hauptsächlich einen ideologischen Sinn beinhaltet. Eine der Aufgaben des Feminismus und auch der feministischen Übersetzerinnen ist also zu zeigen, „wie *Gender*-Unterschiede als unbestrittene Prinzipien unseres kulturellen Lebens dienen“ (FLOTOW 1997: 18), und das ist in dieser experimentellen Literatur gemacht worden. Die Übersetzungen dieser Literatur sind das fruchtbarste Feld für die Anwendung der feministischen

³ Simon bezieht sich hier auf Roman Jakobson, der zeigte, wie das grammatische Genus in der poetischen Funktion der Sprache Bedeutung bekommen kann.

Überlegungen zur Übersetzung, schon wegen der häufig existierenden theoretischen und politischen Affinität zwischen Schriftstellerinnen und Übersetzerinnen. Ein sehr klares Beispiel dafür ist die feministische Schriftstellerin Nicole Brossard aus Quebec und ihre Übersetzerin, Barbara Godard. SIMON sagt, dass die Arbeit Barbara Godards heute für jegliche Formulierung der feministischen Übersetzung zentral ist; sie besteht aus „Übersetzungen, Vorworten, theoretischen Artikeln und neuerdings in Form eines Übersetzertagebuchs“, wo die vielseitigen Dimensionen ihres Übersetzungsprozesses zum Vorschein kommen. Godard sagt, dass der Übersetzungsprozess eine „metonymische oder kontingente“ Natur besitzt, wo „Übersetzen nicht ‚den Sinn weitergeben, sondern bearbeiten‘ heißt. Translation ist nicht eine simple Versetzung, sondern die Weiterführung eines Sinnschaffungsprozesses, die Zirkulation von Bedeutung innerhalb eines ungewissen Netzes von Texten und sozialen Diskursen.“ So wird die Übersetzung als „eine interdiskursive Sinnproduktion“ angesehen. Und für Godard ist es unmöglich, zu einer Endfassung des Textes zu kommen: „Übersetzen ist eine Kunst der Annäherung“ (zitiert nach SIMON 1996: 22-24). Susan Bassnett-McGuire suggeriert auch, dass „es unsinnig ist, [...] für eine definitive Übersetzung zu argumentieren, zumal die Übersetzung eng mit dem Kontext, in dem sie gemacht wird, zusammenhängt“ (zitiert nach NIRANJANA 1992: 56). Das erneuernde Schreiben der Autorin Nicole Brossard stellt das traditionelle Verständnis von Sprache als Darstellung in Frage und die Arbeit ihrer Übersetzerin, Barbara Godard, hinterfragt das traditionelle Verständnis von Übersetzung als Äquivalenz fester Bedeutungen. Diese beiden Arbeiten sind Beispiele dafür, wie die Feministinnen mit einem Konzept arbeiten, in dem Schreiben als „Umschreiben“ verstanden wird und jedes Schreiben Subjektivität voraussetzt. SIMON sagt, dass dieses Verständnis der aktiven Natur der Sprache und der bestimmenden Rollen des Subjekts des Schreibens keine Exklusivität der feministischen Theorien ist. Jedoch behauptet sie, dass auf dem Feld der Übersetzung das feministische Projekt dasjenige ist, welches dieses Verständnis am überzeugendsten konkretisiert hat (SIMON 1996: 28).

Im ersten Kapitel meiner Dissertation habe ich einige feministische Lesetheorien diskutiert, wo ich die grundlegende Stellung des Subjekts des Lesens als eine diskursive und historische *Position* in jedem Leseprozess betone. Die feministischen Übersetzerinnen betonen auch gerade den Wert des Subjekts der Übersetzung im translatorischen Prozess. Dieses Subjekt definiert sich von verschiedenen Richtungen aus, wie zum Beispiel seiner geografischen Position, seinem historischen

Moment, der Beziehung zwischen Schriftsteller(in) und Übersetzerin und hauptsächlich von seinem Übersetzungs*projekt*.

Fern jeglicher Blindheit in Bezug auf die politischen und interpretativen Dimensionen ihres eigenen Projekts, geben feministische Übersetzerinnen ihren Interventionismus freiwillig zu. Diese Erkenntnis definiert den ‚Unterschied‘ zwischen dem Original und der Übersetzung, definiert die Maßstäbe des Übertragungsprozesses und legt die Art der Zirkulation des übersetzten Textes in seinem neuen Umfeld dar (SIMON 1996: 29).

Antoine Berman spricht auch von der Notwendigkeit eines Übersetzungsprojekts: „jede bedeutende Übersetzung ist auf ein Projekt basiert, auf ein artikuliertes Ziel. Dieses Projekt wird von der Position des Übersetzers und von den spezifischen Anforderungen des zu übersetzenden Werks bestimmt“ (zitiert nach SIMON 1996: 36). Ausgehend von der Theorie Bermans sagt SIMON (1996: 37), dass „die Subjektivität des Übersetzers als Teil einer komplexen Überlappung von Vermittlungsaktivitäten, die eine aktive und kritische Intervention erlauben, verstanden werden muss.“

Lawrence Venuti hat einen großen Teil der angloamerikanischen Übersetzungspraxis kritisiert, wegen seiner ethnozentrischen Gewalt, die den kulturellen Unterschied von übersetzten Texten auslöscht, und wegen der „schattenhaften Existenz“, die sie dem Übersetzer verleiht (zitiert nach SIMON 1996: 154). Sowohl Berman als auch Venuti privilegieren den Akt der Vermittlung, indem sie, in den Worten SIMONS, „dem Übersetzer Stimme und Körper geben.“ Feministische Translationstheoretikerinnen fügen dieser Einstellung von Berman und Venuti hinzu, dass „dieser Körper nicht *genderlos* ist und auf einem spezifischen *Set* von kulturbestimmten Beziehungen agiert – deren Machtvektoren im Akt des Übersetzens beeinflusst, aber nicht magisch rückgängig gemacht werden können“ (SIMON 1996: 154).

Die feministische Intervention in den Translationstheorien geschieht also im Sinne einer Betonung des Tatbestandes, „dass die Kulturvermittlung von *partiellen* (und nicht universellen) Perspektiven unternommen wird, von sich ständig entwickelnden kulturbestimmten *Positionen* aus“, und dass „die Bewegung von Ideen und Texten von den Subjektpositionen derer, die die Übersetzungsarbeit vornehmen, beeinflusst wird“, wobei *Gender* „in der Schaffung und Definition dieser Positionen zentral ist“ (SIMON 1996: 166).

Dieser Einfluss zeigt sich sehr deutlich in meiner Übersetzungsarbeit. Genau wie ich eine Position als *situierte* Leserin übernahm und somit ganz eindeutig mein politisches Projekt mit der Analyse des Werks Gabriele Wohmanns zeigte, so erstreckt sich dieses Projekt auch auf meine Übersetzungsaktivität. Sabine Messner

und Michaela Wolf sprechen über das neue Bewusstsein, das sich unter Übersetzerinnen seit der Beeinflussung der feministischen Theorien auf ihr Arbeitsfeld gebildet hat und stellen fest, dass „viele Frauen lieber von Frauen geschriebene Texte übersetzen und viele versuchen, unbekannte Autorinnen in ihrem linguistischen Umfeld durch ihre Übersetzung bekannt zu machen“ (MESSNER/WOLF 2000: 10).

Dieses Ziel, oder besser, dieses politische Projekt, steht auch hinter meiner Auswahl von Texten Gabriele Wohmanns als Material meiner Analyse und Übersetzung. Erstens habe ich mich dafür entschieden, das literarische Werk einer in meinem kulturellen Umfeld unbekannten Frau zu übersetzen, das heißt, ihr Visibilität in meinem Land zu verschaffen. Zweitens habe ich gerade neuere Erzählungen von ihr übersetzt, welche zurzeit von der Literaturkritik in ihrem Land ignoriert werden. Drittens habe ich gerade einige Erzählungen übersetzt, die am eindeutigsten die Frage der Frau behandeln, womit ich diesen Aspekt ihres Werks hervorhebe, welcher zum großen Teil von der Rezeption in Deutschland ignoriert wird.

In einer Reflektion über den Transit mittels Übersetzung der verschiedenen Theorien in der heutigen globalisierten Welt sagt Claudia de Lima Costa, dass „während sie Territorien durchkreuzen, werden die Theorien ständig von den lokalen Rezeptionen angeeignet und verwandelt, womit sie eine heterogenere Struktur erlangen“ (COSTA 2004: 188). Dieser Gedanke gilt sicherlich nicht nur für den Transit der Theorien, sondern auch für den Transit literarischer Texte, wie bei den Erzählungen, die ich übersetzt habe.

Meine Analyse und Übersetzung von Gabriele Wohmann zeigen das feministische Potential dieses Werks. Und es ist dieser spezifische Auszug des Werks Wohmanns, der die brasilianischen LeserInnen erreichen wird (die Übersetzung soll demnächst über den Edfusc-Verlag erscheinen). Das halte ich in diesem Werk für meine ‚Intervention‘ als Übersetzerin, mit der ich mich vom klassischen Mythos des ‚unsichtbaren‘ Übersetzers entferne, der „Idee des Übersetzers als einer Art transparentem Kanal, dessen Einbezug den Ursprung der übersetzten Texte nicht beeinflusst“ (FLOTOW 1997: 35). Im Gegenteil: Indem ich mein Projekt klarmache, erkenne ich die notwendige Subjektivität, die meine Rolle als Leserin und Übersetzerin des genannten Werks mit einbezieht, und die Spur meiner Historizität, die ich dieser Übersetzung verleihe.⁴

⁴ Laut Tejaswini Niranjana über die marginale Position, die die Übersetzer sich selbst im Laufe der Geschichte der Übersetzung in ihren übersetzten Werken zugewiesen haben, ist das Werk, aus dem sie sich selbst auszuschließen scheinen, von den Spuren ihrer Historizität konstituiert“ (NIRANJANA 1992: 49).

Zusammenfassend möchte ich mein Übersetzungsprojekt von Erzählungen Gabriele Wohmanns als ein ästhetisch-politisches Projekt definieren. Ästhetisch, weil ich bei der Übersetzung der Texte nicht eine mechanische Transposition fester Bedeutungen durchgeführt, sondern an einem literarischen Wiederschaffungsprozess mitgewirkt habe. Politisch, weil mein Ziel war, dem Werk einer in meinem Land unbekanntem Frau Visibilität zu verschaffen, mit einem besonderen Blick auf die in dem Werk enthaltene Thematik der Frau.

Wie schon am Anfang erwähnt, haben diese Überlegungen zur Translation aus feministischer Sicht auch einen bedeutenden Einfluss auf meine weitere Lehrtätigkeit im Bereich der Übersetzung. Ich halte eine Sensibilisierung der StudentInnen für *Gender*aspekte im Bereich der Übersetzung, wie auch in der Arbeit mit Sprache überhaupt, für äußerst notwendig. Mit dieser Sensibilisierung meine ich die Bewusstmachung der Subjektposition, die sie als ÜbersetzerInnen einnehmen, und dass diese Positionalität vielseitig und zugleich kontingent und immer auch von Machtrelationen bestimmt ist. Darüber hinaus hat die Idee der politisch bewussten Sichtbarmachung eines/einer AutorIn mittels Übersetzung schon mehrere meiner StudentInnen stark angesprochen und wird demnächst hoffentlich zur Realisierung erfolgreicher *gender*-bewusster Übersetzungsprojekte führen.

Literatur

COSTA, Claudia de Lima. „Feminismo, tradução, transnacionalismo“. In: COSTA, Claudia de Lima / SCHMIDT, Simone Pereira. *Poéticas e políticas feministas*. Florianópolis, Mulheres 2004, 187-196.

FLOTOW, Luise von. *Translation and Gender. Translating in the ‚Era of Feminism‘*. Manchester, St. Jerome / University of Ottawa Press 1997.

MESSNER, Sabine / WOLF, Michaela. *Mittlerin zwischen den Kulturen – Mittlerin zwischen den Geschlechtern? Studie zur Theorie und Praxis feministischer Übersetzung*. Graz, Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft 2000.

NIRANJANA, Tejaswini. „Representing Texts and Cultures: Translation Studies and Ethnography“. In: NIRANJANA, Tejaswini. *Siting Translation. History, Post-Structuralism, and the Colonial Context*. Berkeley / Los Angeles, University of California Press 1992, 47-86.

SIMON, Sherry. *Gender in Translation. Cultural identity and the politics of transmission*. London, Routledge 1996.